

Das Kloster St. Johannis in Lübeck

Ein Vorbericht zu neuen Befunden

Der Kernbereich des Klosters St. Johannis, welches nach 1173 gegründet wurde,¹ mit Klosterkirche und mehreren Klosterhöfen erstreckte sich am östlichen Rand der Halbinsel, im gegenwärtigen Gebiet zwischen der Hundestraße im Norden, der Kanalstraße im Osten, der Fleischhauerstraße im Süden und der Straße Bei St. Johannis im Westen (Abb. 1). Aus einer Urkunde des Jahres 1246 geht hervor, dass sich die benediktinische Gründung aus Männern und Frauen zusammensetzte.²

Das Doppelkloster bestand bis spätestens zum Jahr 1245, als die Mönche angeblich aufgrund von Fehlverhalten³ und wohl eher aus politischen Beweggründen⁴ nach Cismar strafversetzt wurden. Kurz darauf ging das Kloster an Zisterziensernonnen über.⁵ 1574 erfolgte die Umwandlung des Klosters in ein Stift für bedürftige Lübecker Bürgertöchter, was Umbauten nach sich zog. Mit dem Reichsdeputationshauptschluss am 25. Februar 1803 ging das Kloster vom landesherrlichen in staatlichen Besitz über. Bevor ab 1806 mit dem Abbruch der Klostergebäude und der Neugestaltung des Geländes begonnen wurde, erstellte Stadtbaumeister Behrens 1805 einen Lageplan des Klosters (Abb. 2) mit einer Funktionsbeschreibung der einzelnen Räume. Dieser gibt uns heute noch Aufschluss über den damaligen Zustand des Klosters,⁶ denn vom Kloster selbst hat sich heute nur das Refektorium erhalten, wel-

ches mittlerweile Klassen-, Unterrichts-, und Probenräume, sowie Umkleidekabinen der seit 1902 ansässigen Schule „Johanneum“ beherbergt.⁷

Bildlich ist das Kloster auch in Stadtansichten des Spätmittelalters und der Renaissance in Erscheinung getreten. Die Schedelsche Weltchronik von 1492 zeigt das Kloster als Longitudinalbau mit dem Ansatz eines Rechteckchors, ausladendem Querhaus im Osten und einem kleinen Turm im Westen (Abb. 3). Ähnlich wird das Kloster auch auf dem Holzschnitt von Elias Diebel aus dem Jahr 1552 dargestellt (Abb. 4).⁸

Erste Beobachtungen zum archäologischen Bestand dieses bedeutsamen Fundortes wurden

¹ Gläser 1989, S. 11.

² Urkundenbuch der Stadt Lübeck (UB StL), Bd. 1, Nr. CXIV.

³ UB StL, Bd. 1, Nr. CIV.

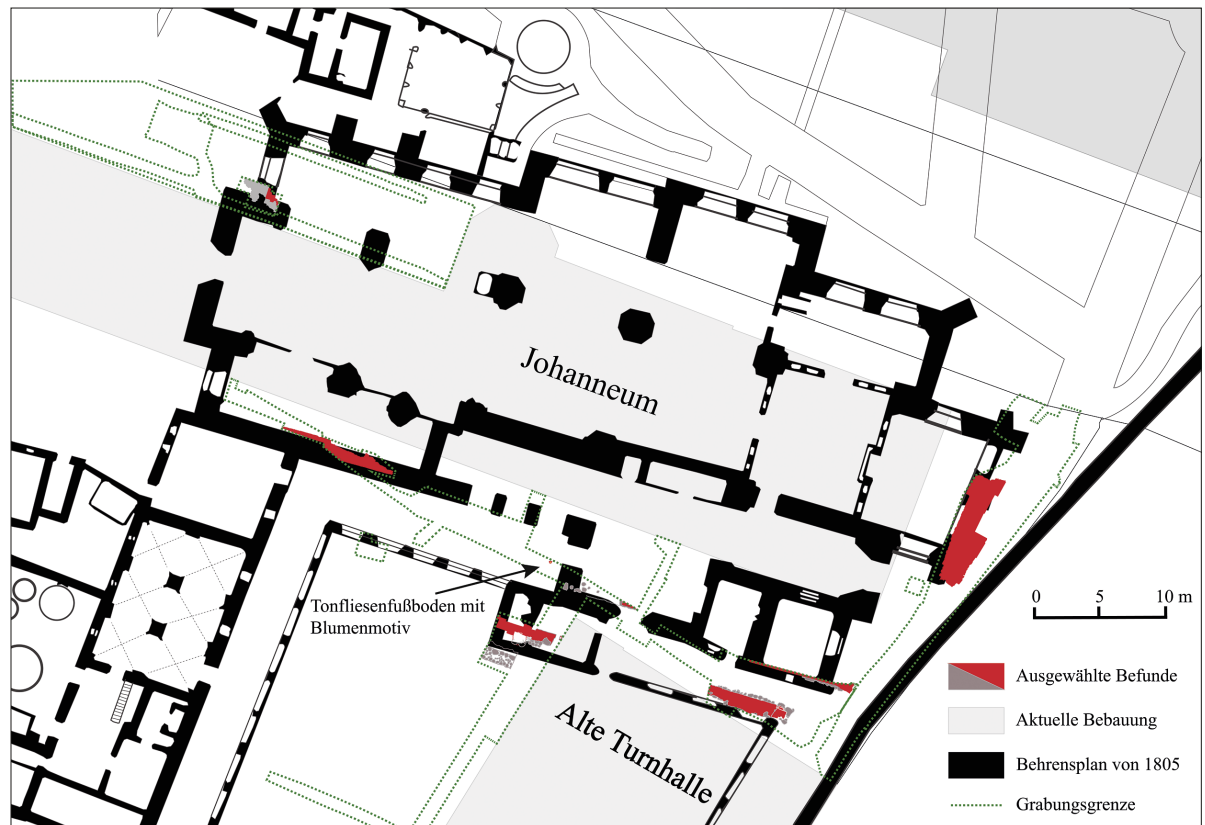
⁴ Grabkowsky 1982, S. 28.

⁵ UB StL, Bd. 1, S. 113 f., Nr. CXV. Die Einführung der Zisterzienserinnen wird 1247 durch Papst Innocent IV durch eine Bleibulle bestätigt (ebenda, S. 123, Nr. CXXV).

⁶ Baltzer u. a. 1928, S. 4–13; Gläser 1989, S. 11.

⁷ <https://www.johanneum-luebeck.de/das-johanneum/gebäude-und-ausstattung> (Aufruf am 14.5.2021).

⁸ Siehe hierzu auch Wilde 1965.



1 Übersichtplan Johanniskloster. Der Behrens-Plan wurde am noch stehenden Refektorium in die Plangrundlage des Katasterplans eingehängt. Es zeigen sich Abweichungen zwischen dem historischen Grundriss und der tatsächlichen Befundlage, die möglicherweise auf Messfehler bei der Handvermessung des historischen Plans zuzurückzuführen sind.

erstmalig 1903 bei der Vorbereitung des Geländes für den geplanten Schulneubau und bei der Anlage der heutigen Dr. Julius-Leber-Straße gemacht,⁹ diese Maßnahmen wurden jedoch nicht nach heutigen archäologischen Kriterien dokumentiert. Die Ergebnisse mündeten aber in der Rekonstruktion eines Grundrisses (Abb. 5), sowie Zeichnungen der vorgefundenen

Stützenprofile und Formsteine,¹⁰ die einen Einblick über den damaligen Bestand geben.

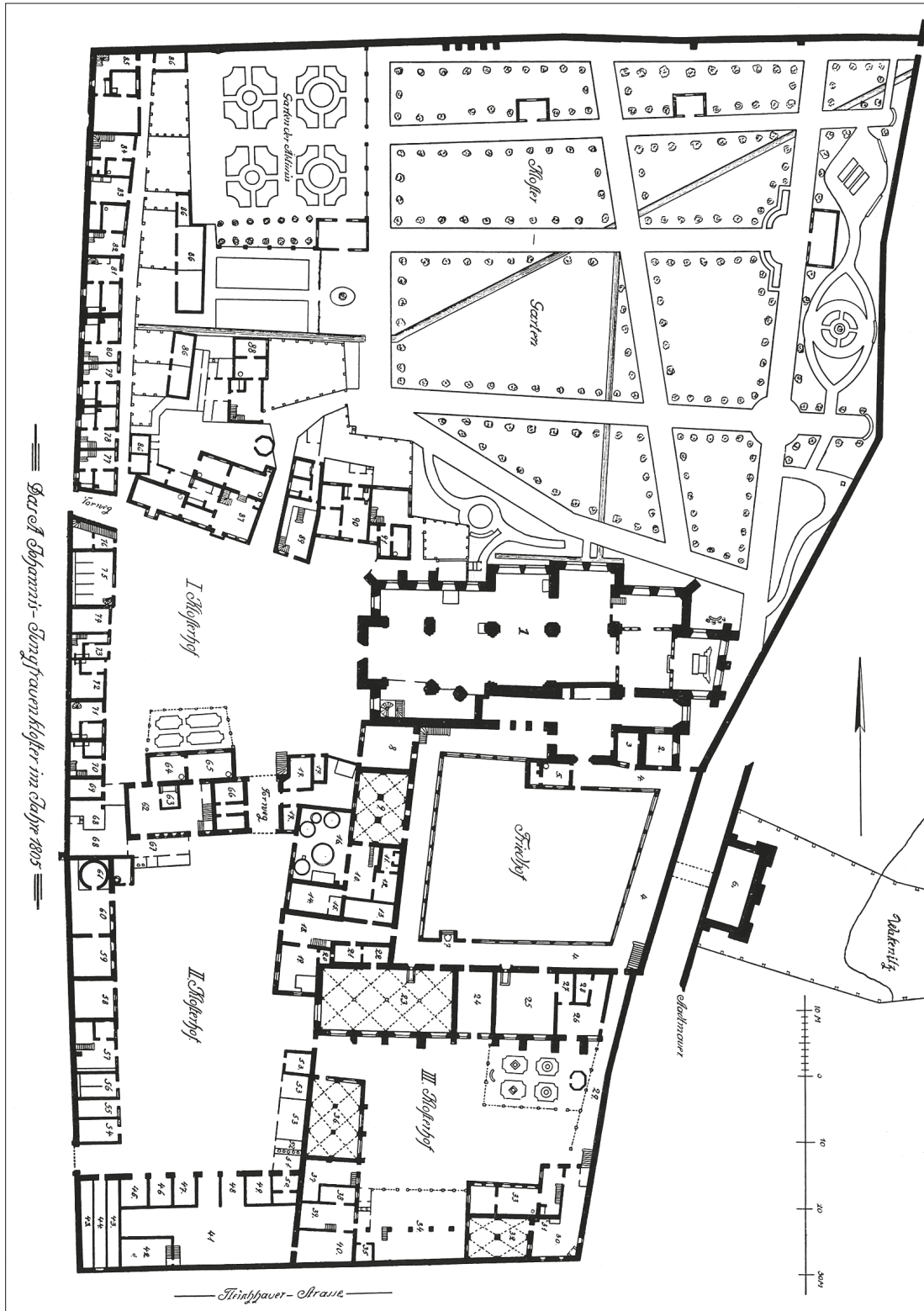
Die erste Ausgrabung nach wissenschaftlichen Standards fand anlässlich eines Turnhallenneubaus zwischen 1979 und 1983 im Bereich des Refektoriums und des südlich gelegenen Wirtschaftshofes statt, die Ergebnisse wurden ausgewertet und publiziert.¹¹

⁹ Baltzer u.a. 1928, S. 13–15.

¹⁰ Damals wurden Teile der älteren Klosterkirche, der angrenzenden Äbtissinnen- und Prioirrinnengruft sowie des westlichen Kreuzgangflügels freigelegt. Von der Kirche selbst wurden Fundamente, Reste des aufgehenden Mauerwerks sowie Pfeiler und Fußbodenfragmente entdeckt, darunter ein Backsteinfuß-

boden und ein grün glasierter Tonplättchen-Fußboden im Bereich der Äbtissinengruft. Die Grundrisse und Zeichnungen wurden in den Bau- und Kunstdenkmälern der Freien und Hansestadt Lübeck publiziert (Baltzer u.a. 1928, S. 13–19).

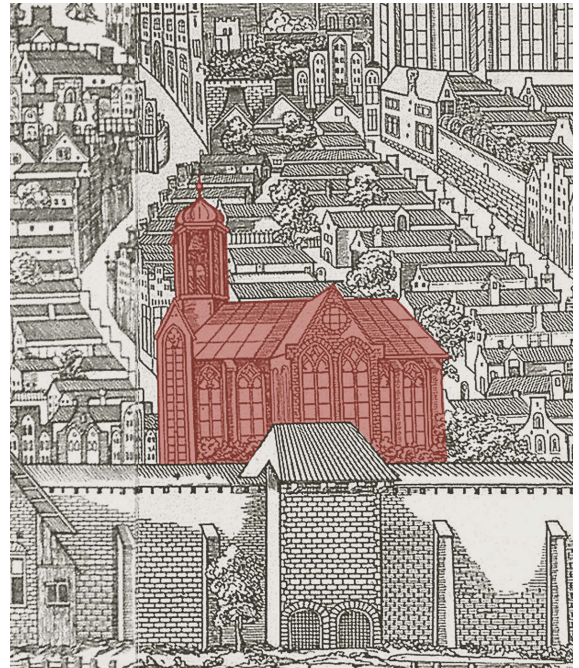
¹¹ Siehe Gläser 1989; Gläser 2003.



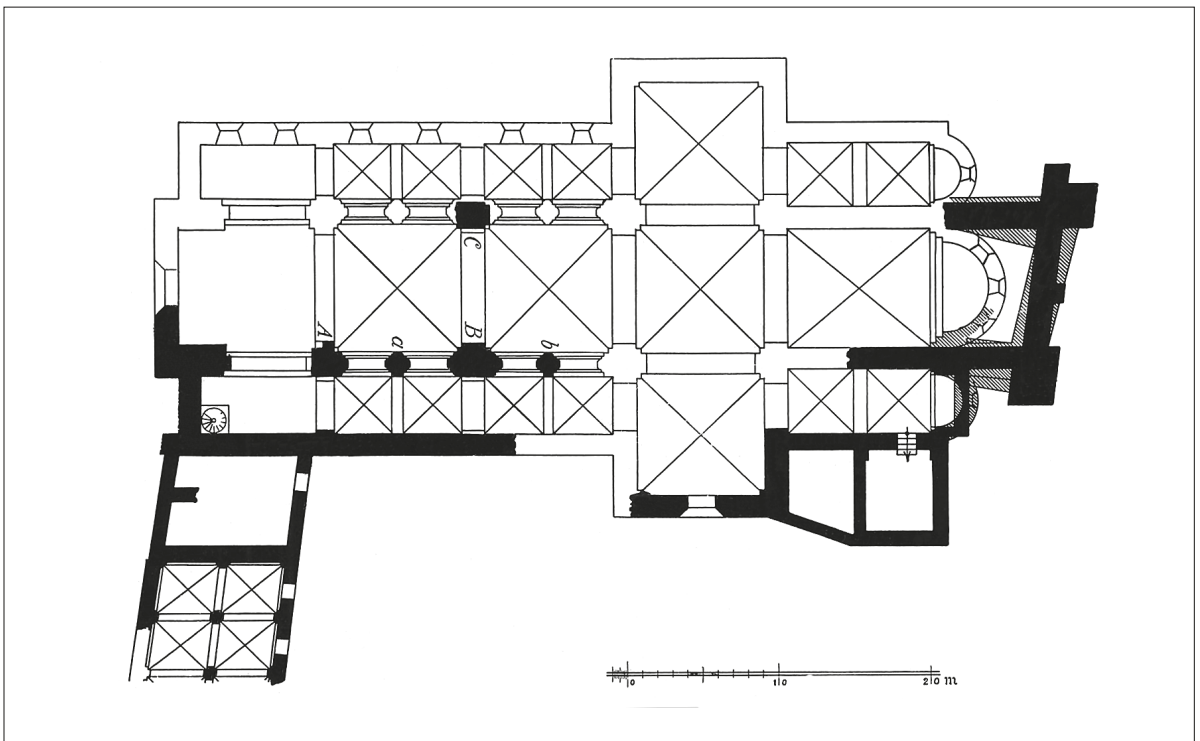
2 Grundriss des Klosters nach Stadtbaumeister Behrens von 1805. Das noch stehende Refektorium liegt an der Südwestecke des Kreuzganges und wurde mit der Nr. 23 markiert.



3 Ausschnitt aus der Schedelschen Weltchronik von 1492.



4 Ausschnitt aus Elias Diebels Holzschnitt von 1552.



5 Rekonstruierter Grundriss mit den 1903 aufgedeckten Fundamenten der Kirche und angrenzenden Gebäuden unter Ergänzung der romanischen Kirche.

Die jüngsten Untersuchungen von 2017–2019

Die jüngsten Untersuchungen fanden anlässlich einer geplanten Trenntwässerung baubegleitend östlich des ehemaligen Chores, im Bereich des nördlichen und südlichen Seitenschiffs, des Querhauses, vor der Westfassade sowie südlich der Kirche im Bereich des Kreuzganges und Kreuzganghofes statt.¹² Da die Trenntwässerung im Kernbereich des Klosters vorgenommen wurde, konnten mehrere Mauern, Fußböden und zahlreiche Bestattungen dokumentiert sowie einige Funde geborgen werden, die neue Hinweise auf die Gestalt des Johannisklosters und das dortige Leben geben. Die Befunde lassen sich dabei grob in eine jüngere und eine ältere Klosterphase einteilen.

Da die abschließende Auswertung der Ausgrabung noch aussteht, wird dieser Artikel nur einen ersten Überblick über ausgewählte neue Befunde geben. Zudem soll der Versuch unternommen werden, die Mauerwerksbefunde anhand mauerwerkschronologischer Kriterien in Hinblick auf die bereits ergrabenen Mauern des Klosters sowie der neuen Erkenntnisse zur Lübecker Mauerwerkschronologie des Gründungsquartiers¹³ zeitlich näher einzuordnen, was freilich eine fundierte und vollständige wissenschaftliche Auswertung der archäologischen Dokumentation und des Fundmaterials nicht ersetzen, aber einen ersten Einblick in neue Befunde dieses überaus bedeutsamen Fundortes geben kann.

Ergebnisse

Außer ein paar umgelagerten Scherben, die aus deutlich jüngeren Schichten stammen, konnten bei den jüngsten Maßnahmen keine Hinweise auf eine vorgeschichtliche oder slawische Nutzung des Geländes gemacht werden. Unter der Keramik sind zwei handgemachte, grobwandige und grobgemagerte, sowie reduzierend gebrannte Scherben, die in die Eisenzeit datiert werden können (Abb. 6).¹⁴

Auffallend gerade verlaufende Eingriffe in den sterilen Lehm im westlichen Teil des nördlichen Kreuzgangflügels können möglicherweise mit der Gewinnung von Lehm in Verbindung gebracht werden.



6 Eisenzeitliche Keramikfunde der Grabung im ehemaligen Johanniskloster.

¹² Im Amt wird das Projekt unter den Maßnahmen HL 215 und HL 213 geführt; sie wurden geleitet von Mieczysław Grabowski (HL 215, 2017), Ingrid Sudhoff (HL 213, Oktober/November 2017) sowie Lisa Renn und Lena Schulten (HL 213, Februar 2018 bis März 2019). Punktuelle Grabungen wurden 2019 von Mieczysław Grabowski und Dirk Rummert durchgeführt (HL 213). Kerstin Greve begleitete zudem als Grabungstechnikerin die Ausgrabung. Die Leitung

des Projekts oblag Ingrid Schalties und Dirk Rieger von der Abteilung Archäologie der Hansestadt Lübeck.

¹³ Radis 2019, S. 349–407.

¹⁴ Diese Bestimmung nahm Ingrid Sudhoff vor, der ich hier meinen herzlichen Dank aussprechen möchte. Die Keramik wird unter der Fundnummer HL 213/426 geführt. Ich danke der Restauratorin Sylvia Morgenstern zudem ganz herzlich für die Hilfe bei der Fotoauswahl zum Fundmaterial.



7 Südliche Querhausmauer, Blick nach Norden.



8 Südseitenschiffmauer, Aufsicht.

Frühe Klosterphase (zweites Viertel bis Mitte des 13. Jahrhunderts)

Die Klosterkirche

An mehreren Stellen wurden Mauerreste der Klosterkirche erfasst. Vom Querhaus wurde die Südmauer (Abb. 7) rudimentär auf einer Länge von 1 m dokumentiert. Sie bestand aus einem nicht abgetreppten und bündig aufeinandergesetzten Findlingsfundament und einer Lage Backsteine. Die drei Lagen Findlinge wurden in eine Feinsandbettung gesetzt. Darauf hat sich 15 cm zurückgelagert eine Lage Backsteine erhalten. Der Mörtel auf den Lagerflächen der Backsteine deutet an, dass die nächste Lage bündig mit den anderen Backsteinen abschloss. Die Backsteine sind von ziegelroter Farbe, ohne erkennbare Einschlüsse, mit unregelmäßigen Oberflächen und ohne erkennbare Quetschalten; sie sind 9,0–9,6 cm hoch. Die hohe Qualität der Backsteine könnte für eine Entstehung in der frühesten Phase der Backsteinarchitektur Lübecks sprechen. Dem stehen jedoch die Höhen der Backsteine gegenüber, die angesichts der jüngsten Untersuchungen zur Chronologie der Backsteinbauten im Gründungs Viertel ebenfalls eher auf eine Entstehung im ersten oder zweiten Viertel des 13. Jahrhunderts schließen lassen.¹⁵ Im Ansatz ist ein L-L-B-Verband er-

kennbar, der für eine Entstehung ab dem zweiten Viertel des 13. Jahrhunderts spricht.¹⁶ Es muss allerdings betont werden, dass die Mauer nur sehr rudimentär erfasst wurde, so dass die Aussagekraft dieses Befundes insgesamt eher begrenzt ist.

Eine Baugrube mit Resten einer Sandbettung und Findlingen zeigt den westlichen Verlauf der südlichen Querhausmauer. Ihr westliches Ende und das Ende des Querhauses wurden durch eine Nord-Süd-verlaufende Ausbruchgrube markiert.

Vom südlichen Seitenschiff wurde die Außenmauer auf einer Länge von insgesamt 8,15 m und in einer vollen Breite von 1,25 m dokumentiert.

Die obersten Lagen des Findlingsfundamentes wurden nur an der Nordseite erfasst. Dort waren die Findlinge im Vergleich zu denen der Querhausmauer auffallend klein. Oberhalb der Findlinge ruht ein in fünf bis sechs Lagen erhaltenes, zweischaliges Mauerwerk, dessen Schalen aus zwei steinbreiten Backsteinen in

¹⁵ Vergleiche Radis 2019, S. 364 f.

¹⁶ Vergleiche Radis 2019, S. 389.

einem weißen Kalkmörtel bestehen. Zwischen den Schalen befindet sich ein Gussmauerwerk aus Backsteinbruch und stark sandigem, durch Backsteinsand rosa gefärbtem Kalkmörtel (Abb.8). Innerhalb der Mauer zeichnete sich an der Südseite ein Warteverband ab (Abb.9). Die Backsteine waren zum Teil von sehr unterschiedlicher Qualität. Östlich des Warteverbandes wurden vor allem rotorange Backsteine eingesetzt, westlich des Warteverbandes treten auch rosafarbene Steine auf. Auch die Höhen der Backsteine variieren auf beiden Seiten zwischen 8,5 und 10 cm, wobei insgesamt Backsteine mit einer Höhe von 9,5 cm überwiegen. An dem erfassten Teil der Südschale war kein klassischer Verband erkennbar. Die Backsteine waren in einen weißen Kalkmörtel gelegt, der zum Teil pult- und satteldachförmig abgestrichen war.

An der Nordschale hingegen zeichnet sich ein L-L-B-Verband ab (Abb.10). Im östlichen Teil der Mauer wurden wie an der Südschale vor allem rotorange Backsteine eingesetzt. Ihre Oberflächen sind rau mit Quetschfalten. Die Backsteinhöhen liegen zwischen 6 und 9,5 cm, wobei wiederum vor allem eine Höhe von 9,5 cm auftritt. Eine Baufuge zeugt von einer Umbaumaßnahme an dieser Mauer: Der westliche Abschnitt wurde nachträglich an den östlichen Teil angesetzt, dabei wurden auch einzelne Backsteine abgearbeitet. Die Backsteine im Westen wirken deutlich diverser und ihre Höhen liegen überwiegend zwischen 8,5 und 9,0 cm. Um sich an die Lagerhöhen im Osten anzupassen, wurden an der angesetzten Mauer sogar manche Backsteine mit der Lagerfläche nach außen versetzt. Zudem weist das westliche Mauerwerk einen anderen Mörtel auf. An manchen der Steine finden sich Reste eines weißen Kalkmörtels oder einer weißen Kalkschlemme, die auf eine Zweitverwendung der Backsteine hindeuten könnten.

Bei den Backsteinhöhen östlich der Baufuge dominieren insgesamt die 9,5 cm hohen, so dass die Südseitenschiffmauer vermutlich zeitnah zur Querhausmauer entstand. Eine Entstehung der Backsteinmauer erscheint daher ab dem



9 Südseitenschiff, Südschale.



10 Südseitenschiff, Nordschale.

zweiten Viertel des 13. Jahrhunderts am wahrscheinlichsten. Dies auch, weil für den Umbau im Westen angesichts der sich verändernden Backsteinhöhen frühestens eine Datierung ab



11 Westmuer Klosterkirche, Aufsicht.

dem dritten Viertel des 13. Jahrhunderts infrage kommt.¹⁷

Die östliche Verlängerung der Südseiten-schiffmauer wurde 2019 oberflächlich erfasst. Dabei fällt auf, dass das Mauerwerk an dieser Stelle durchgemauert wurde. Ob dies auf funktionale Gründe zurückzuführen ist, ist zurzeit nicht zu entscheiden.

Reste der Westmuer der Klosterkirche (Abb. 11) haben sich in geringem Maße in dem kleinen Garten – heute Fahrradparkplatz – an der Dr. Julius-Leber-Straße erhalten. Auch bei dieser Mauer handelte es sich wohl um ein zweischaliges Mauerwerk. Die östliche Schale ruhte auf einem Findlingsfundament und einer Sticking aus Backsteinbruch und Kalkmörtel. Die Backsteine waren, sofern angesichts des hohen Kalkmörtelaufkommens ermittelbar, 8,9–9,3 cm hoch und von ziegelroter Farbe. Die Backsteinhöhen könnten auf eine Entstehung im ersten Drittel des 13. Jahrhunderts hinweisen.¹⁸ Doch auch hier ist die Mauer nur rudimentär erhalten.

Der Kreuzgang

Die nördliche Kreuzgangmauer wurde östlich des Querhauses aufgedeckt (Abb. 12). Ob sie ursprünglich als Kreuzgangmauer oder als Mauer der beiden südlich an die Kirche angrenzenden Räume¹⁹ errichtet wurde, konnte bei der aktuellen Befundlage nicht entschieden werden. Die Nordwest-Südost-verlaufende, auf



12 Kreuzgangnordmauer, Blick nach Nordwesten.

einer Länge von 6 m erfasste Mauer ruht auf einem mindestens zweilagigen Fundament aus sehr großen Findlingen und einer Sticking aus Backsteinbruch. Die Findlinge standen im Osten etwas höher an als im Westen. Insgesamt wirkte das Findlingsfundament im Westen auch etwas ordentlicher gesetzt als im Osten. Im Westen wurde die unterste Backsteinlage als vorkragende Binderlage versetzt, obenauf folgen noch vier bündige Lagen, die unterste davon teils als Rollschicht, teils als Binderreihe. Diese liegt im Osten unmittelbar auf dem Findlingsfundament auf. Hier scheint sich ein neuer Bauabschnitt abzuzeichnen. Diese beiden untersten Lagen gehören höchstwahrscheinlich noch zum Fundamentbereich der Mauer. Die Lagen des aufgehenden Mauerwerks sind überwiegend in einem L-L-B-Verband gesetzt. Die Backsteinhöhen schwanken zwischen 7,5 und 10 cm, wobei die 10 cm hohen überwiegen.

Die Backsteine changieren farblich zwischen ziegelrot, ziegelorange und leicht hellrot.

¹⁷ Vergleiche Radis 2019, S. 365.

¹⁸ Vergleiche Radis 2019, S. 365.

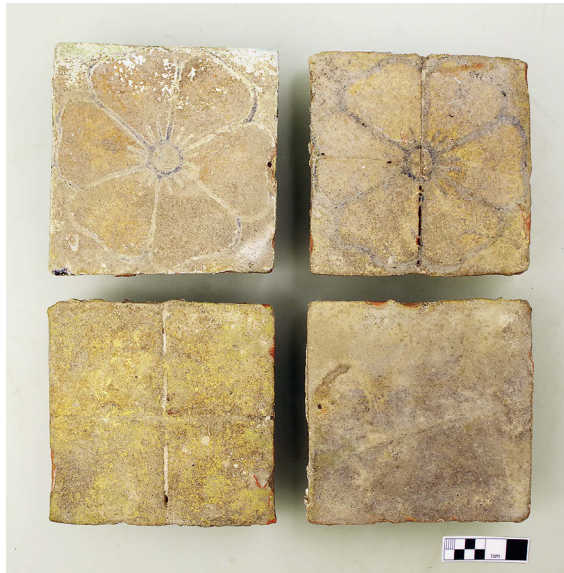
¹⁹ Beim östlichen handelt es sich laut Baltzer unter anderem um die „Äbtissinen- und Priorinnengruft“ (2), beim westlichen um den dazugehörigen „Zugangsraum“ (3) (Baltzer u. a. 1928, S. 7). Ob dies tatsächlich ihren ursprünglichen Funktionen entspricht, ist ebenfalls unklar. Eine ursprüngliche Nutzung als Sakristei wäre für beide Räume ebenso möglich.

Im Bruch erscheinen sie homogen und ohne Einschlüsse zu sein; manche Steine weisen Quetschfalten auf. Die Backsteinhöhen dieser Mauer weisen sehr deutlich auf eine Entstehung im ersten Viertel des 13. Jahrhunderts hin, als unter der Herrschaft des Dänenkönigs Waldemar II. die Backsteine ihr Höhenmaximum von 9–10 cm erreichten.²⁰ Der L-L-B-Verband spricht jedoch für eine Entstehung ab dem zweiten Viertel des 13. Jahrhunderts.²¹ Für die Zeit zwischen 1230 und 1240 ist hingegen die wechselnde Verlegung der Backsteinfundamente in Roll- und Binderschicht charakteristisch, wie es an der nördlichen Kreuzgangmauer auftritt.²² Die Entstehung der Mauer kann daher zunächst nur in die erste Hälfte des 13. Jahrhunderts datiert werden.

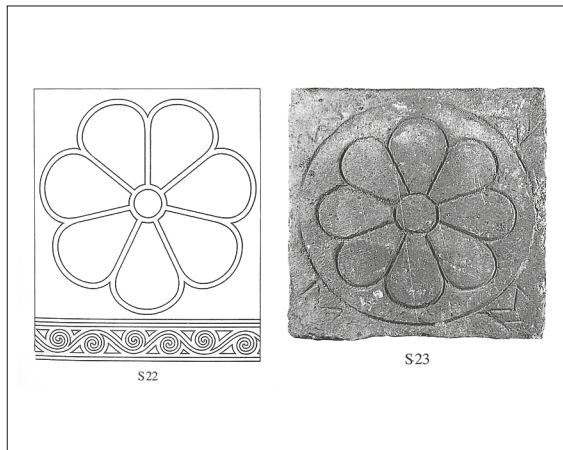
Tonfliesenfußboden mit Blumenmotiv

Im Bereich des westlichen Abschnitts des nördlichen Kreuzgangflügels hat sich als ältester Befund ein besonderer Fußboden aus 9×9 cm großen und 1,7 cm hohen Tonfliesen auf einer Bettung aus Kalkmörtel und Sand erhalten (Abb. 13). Die Tonplatten zeigen ein sechsblättriges Rosenmotiv, welches in zwei unterschiedlichen Farbausführungen auf die Fliesen aufgemalt wurde. Eine kreuzförmige Einritzung, die sich über die gesamte Oberfläche der Tonfliese zieht und diese optisch in vier gleichgroße Teile scheidet, könnte entweder als Zeichenhilfe für die Herstellung eines symmetrischen Motivs oder aber zur Erzeugung eines mosaikartigen Effekts gedient haben. Ganz ähnliche Fußbodenfliesen wurden in zwei unterschiedlichen Ausführungen im Zisterzienserkloster Bebenhausen gefunden (Abb. 14). Beide Fußböden werden von Eleonore Landgraf in das zweite Drittel des 13. Jahrhunderts datiert.²³ Die Motive in Bebenhausen sind ähnlich schlicht wie die Motivausführung in Lübeck. Anders als in Lübeck wurde das Motiv jedoch eingepreßt und eingeritzt, nicht aufgemalt.

Es fällt auf, dass der Fußboden des Lübecker Johannisklosters auf Höhe des Findlingsfundamentes des Querhauses angetroffen wurde, was



13 Tonfliesenfußboden mit Rosenmotiv.



14 Tonplattenfußböden in Bebenhausen. Links: Tonfliese aus rotem und grauem Ton, 10×10,8 cm, vertiefte Prägung, Fundort im Zisterzienserkloster (um 1870 noch vorhanden, heute weder in Bebenhausen noch im Museum in Stuttgart erhalten). Rechts: Tonfliese aus rotem Ton, 10×10,5×3 cm, vertiefte Prägung, in situ im Dormitorium gefunden (heute im Württembergischen Landesmuseum Stuttgart).

²⁰ Radis 2019, S. 365.

²¹ Vergleiche Radis 2019, S. 389.

²² Radis 2019, S. 384.

²³ Landgraf 1993, S. 559.

entweder dafür spricht, dass er älter ist als die Querhausmauer oder aber, was deutlich wahrscheinlicher scheint, dass der Kreuzgang in diesem Bereich im Vergleich zum übrigen Gelände abgesenkt war – vorausgesetzt natürlich, dass der Fußboden dem Kreuzgang zugeordnet werden kann. Oberhalb des Rosenfußbodens wurde später ein Fußboden aus roten Tonfliesen verlegt.

Neben diesen Fliesenfußböden wurden an mehreren Stellen im Bereich des nördlichen Seitenschiffs, im Südseitenschiff sowie im nördlichen Kreuzgang Reste von unterschiedlichen Backsteinfußböden und Sandbettungen gefunden, die aufgrund ihrer Höhenlage und Backsteinbeschaffenheit wohl in unterschiedlichen Phasen entstanden und näherer Untersuchung bedürfen.

Die jüngere Klosterphase (ab Mitte des 13. Jahrhunderts)

Die Klosterkirche

Reste der in Anpassung zu Klostermauer schräg angelegten Ostmauer²⁴ des Chores (Abb. 15) wurden zu Beginn der jüngsten Maßnahmen aufgedeckt. Die Mauer unterscheidet sich von den anderen Mauern zum einen durch ihre Massivität (mindestens 1,3 m Dicke), zum anderen scheint sie auch bis in den Mauerwerkskern durchgemauert worden zu sein. Oberhalb eines Findlingsfundamentes ruhte ein mehrfach abgetrepptes Backsteinfundament. Die 8,5–9,0 cm hohen Backsteine waren in einen weißen Kalkmörtel gesetzt. Die Mauer verfügte über zwei ebenfalls massive Strebpfeiler. Die Backsteinhöhen sprechen daher für eine Entstehung frühestens ab dem dritten Viertel des 13. Jahrhunderts.²⁵

Somit ist es sehr wahrscheinlich, dass der Umbau zum Rechteckchor, wie die Autoren der Bau- und Kunstdenkmäler bereits beschrieben haben, als Anpassung an den klassischen Bautyp der Zisterzienserkirchen zu verstehen ist und damit unmittelbar mit dem Einzug der Zisterziensernonnen im Jahr 1245 in Verbindung gebracht werden kann.²⁶ Hier fügen sich also baulicher Befund und historische Überlieferung zusammen.

Der Kreuzgang

Der Verlauf der südlichen Außenmauer des nördlichen Kreuzgangarms (Abb. 16) wurde auf einer Länge von 21,2 m, einer vollen Breite von

maximal 0,8 m und in einer Höhe von bis zu 1,63 m dokumentiert. Die Gründung der Mauer wurde am besten an der Nordseite erkannt. Das Fundament besteht dort aus zwei Lagen von Findlingen und je einer Lage Backsteinschutt dazwischen und darüber. Darauf folgt im Osten eine vorkragende Rollschicht, die nach Westen in eine Binderreihe übergeht. Auch die danach folgende Läuferschicht springt im Vergleich zum Aufgehenden um $\frac{1}{4}$ Stein vor. Obenauf schloss in sechs Steinlagen das aufgehende Mauerwerk im L-L-B-Verband an.

Auffallend ist, dass das Findlingsfundament der Südseite stellenweise viel höher reicht als das der Nordseite (Abb. 16 und 17). Dies ist damit in Verbindung zu bringen, dass die Südseite direkt an den Klosterhof anschloss. Die Backsteine sind in einen gräulich-weißen Kalkmörtel gesetzt. Sie besitzen raue bis glatte Oberflächen und Kanten, sowie Quetschfalten. Sie sind insgesamt sehr divers von hell-, ziegel-, orange- bis dunkelrot gefärbt und im Bruch homogen. Manche weisen jedoch auch gelbe und orange Tonknollen auf. Ihre Höhen sind mit 8,0–8,5 cm deutlich niedriger als die der Mauern der älteren Klosterphase. Vereinzelt – insbesondere an den obersten drei Backsteinlagen des östlichen Bereichs – zeigten sich Reste eines schwärzlich

²⁴ Wilde 1965, S. 52.

²⁵ Vergleiche Radis 2019, S. 365 f.

²⁶ Baltzer u. a. 1928, S. 20.



15 Ostmauer des Chores, Aufsicht.



16 Innenmauer des östlichen Kreuzgangnordarms, Blick nach Südosten.

verfärbten Putzes. Die Backsteinhöhen entsprechen denen des Refektoriums, dessen Baubeginn aufgrund seiner parallelen Lage zum Kreuzgang noch der benediktinischen Gründung zugesprochen wird²⁷ und dessen Dachstuhl dendrochronologisch um 1251 datiert werden kann.²⁸ Die Backsteinhöhen könnten gemäß der Backsteinchronologie Ursula Radis jedoch auch auf eine deutlich spätere Entstehung im 14./15. Jahrhundert hindeuten.²⁹ Am westlichen Ende des Befundes wurde zudem der Rest eines zeitgleich entstandenen Strebepfeilers entdeckt, welcher die Kreuzgangmauer vom Kreuzhof aus stützte (Abb. 17).

Nördlich der Mauer liegt in diesem Bereich ein Raum, zu dem sogar noch der Rest eines Türanschlags erhaltengeblieben ist. Laut Behrens beherbergte der Raum (Nr.5) im Erdgeschoss den Raum der Priorin und im Obergeschoss zwei Krankenzimmer.³⁰

Im Osten wurde an die südliche Außenmauer des nördlichen Kreuzgangflügels nachträglich eine in fünf Backsteinlagen erhaltene Mauerwerksecke angesetzt. Diese besaß ursprüng-



17 Strebepfeiler der nördlichen Kreuzganginnenmauer, Blick nach Westen. Südlich des Strebepfeilers verläuft ein Weg aus Findlingen mit seitlicher Rinne in West-Ost-Richtung über den Kreuzhof.



18 Mauerwerksecke, Blick nach Südosten.

²⁷ Gläser 1989, S.23.

²⁸ Gläser 1989, S.21–23.

²⁹ Vergleiche Radis 2019, S.366.

³⁰ Ich danke Dirk Rieger ganz herzlich für diesen Hinweis, mehr dazu bei Rieger 2021. Zur Raumfunktion in St.Johannis siehe Baltzer u. a. 1928, S.7.



19 Bestattungshorizont im Bereich des nördlichen Kreuzgangflügels, Blick nach Osten.

lich sowohl einen West-Ost- als auch einen Nord-Süd-Verlauf (Abb.18), so dass sie eine ältere Nordostecke des Kreuzganges darstellen könnte. Die Backsteine ruhen auf einem Findlingsfundament, das Backsteinfundament war abgetrept. Obschon das Mauerwerk stark von einem brüchigen Kalkmörtel bedeckt war, lassen sich die Backsteine als ziegelrot mit zum Teil orangeroten Knollen beschreiben. Das Mauerwerk schien durchgemauert zu sein und die Backsteine besaßen Höhen von 8,1–9,1 cm. Angesichts der Durchmauerung und der Backsteinmaße erscheint eine Entstehung in der jüngeren Klosterphase wahrscheinlicher als in der alten.

Die Bestattungen des Klosters

Während der jüngsten Maßnahmen wurden Bestattungen beziehungsweise Befunde, die auf eine Bestattung hindeuten (Grabgrube, Sarg-schatten, Gruben mit Streuknochen etc.) im zweistelligen Bereich erfasst, die meisten davon im Bereich des ehemaligen Kreuzgangs (Abb.19).

Die Bestattungen überlagerten sich zum Teil, ein eindeutiges Abtiefungsniveau war selten auszumachen. Drei Bestattungen wurden von der nördlichen Kreuzgangmauer geschnitten, drei weitere wurden offensichtlich vor der Errichtung der südlichen Mauer des nördlichen Kreuzgangflügels angelegt. Bei den anderen ist kein eindeutiges Verhältnis zu den Klostergebäuden festzustellen. Hier muss die Auswertung der Grabung abgewartet werden. Die nachgewiesenen Särge waren bis auf einen gänzlich vergangen, die Sarg-schatten deuten aber auf Särge mit rechteckiger Form hin. Die Skelette besaßen alle eine West-Ost-Ausrichtung mit dem Kopf im Westen. Die Armstellung war meistens nicht zu ermitteln. Die Individuen scheinen überwiegend ausgewachsen zu sein, es traten jedoch auch zwei Kleinkinderbestattungen auf, die wohl zusammen mit einem Elternteil westlich der Klosterkirche im ersten Klosterhof bestattet worden waren. Weitere Informationen zu Geschlecht, Alter, Herkunft, Lebens- und Todesumständen der Verstorbenen werden hoffentlich zukünftige anthropologische Untersuchungen ergeben.³¹

³¹ Abschlussbericht zu BA2 von Lisa Renn und BA3 von Lisa Renn und Lena Schulten.

Zusammenfassung und offene Fragen

Mit seiner Gründung nach 1173 gehörte das Johanniskloster nicht nur zu den frühesten Backsteinbauten der Hansestadt, sondern zusammen mit dem Lübecker und Ratzeburger Dom, der Basilika in Altenkrempe sowie den Kirchen in Oldenburg in Holstein, Bad Segeberg, Bossau und Mölln auch zu den ältesten kirchlichen Gründungen im deutschsprachigen Ostseeraum.³² Für den frühen Backsteinbau in Lübeck ist bekannt, dass die Qualität der Backsteine insbesondere am Anfang sehr hoch war, da zunächst noch der nur 1–1,5 m hoch anstehende, gute kalkfreie und kalkarme Beckenton verwendet wurde. Bei der Produktion wurde große Sorgfalt auf gerade Kanten und die Vermeidung von Quetschfalten gelegt. Erst mit dem erhöhten Bedarf an Backsteinen ab dem 13. Jahrhundert nahm die Qualität ab.³³ Zudem waren die frühen Backsteine ab 1176 bis etwa 1200 mit 7,3–8,0 cm Höhe vergleichsweise niedrig.³⁴ Keine der erfassten Mauern lässt sich dieser frühen Phase der Backsteinentwicklung zuweisen. Die bis dato älteste Mauer auf dem Klostergelände konnte durch Manfred Gläser einem um 1200 entstandenen Steinwerk im Bereich des Wirtschaftshofes zugeordnet werden, welche noch auf eine stadtherrliche oder siedlerische Nutzung des Geländes in dieser Zeit hindeutet.³⁵ Auch die ältesten Kirchen- und Klausurmauern, die bei den jüngsten Untersuchungen erfasst wurden, datieren frühestens in das zweite Viertel beziehungsweise die erste Hälfte des 13. Jahrhunderts. Dies deckt sich mit den Beobachtungen Gläasers im Bereich des früheren Wirtschaftshofes, dass erst in Siedlungsperiode II (erste Hälfte beziehungsweise erstes Drittel des 13. Jahrhunderts) die Bildung mächtiger Kulturschichten, zum Teil mit Backsteinbruch und Mörtelbrocken, auf eine intensivere Nutzung des Geländes und bauliche Maßnahmen hindeuten. Darüber hinaus wurde vermehrt an einer besseren Wasserver- und -entsorgung gearbeitet.³⁶ Ab dem zweiten Drittel bis Ende des 13. Jahrhunderts in Periode III ist die Entste-

hung des Refektoriums, der Klostermauer und eines Kalk- und Waschhauses archäologisch belegt.³⁷ Die Mauern der jüngeren Klosterphase wären Gläasers später Periode III zuzuordnen.

Doch was ist nun mit einer möglichen frühen Klostergründung nach 1173, in der bereits 1182 der erste Abt Heinrich I. (1172–1182) bestattet worden sein soll?³⁸ Zu diesen baulichen Maßnahmen fehlen jegliche Schriftquellen.³⁹ Ob Teile der um 1903 erfassten Klosterkirche noch der Klostergründung des 12. Jahrhunderts zuzuordnen sind, wird sich ohne weitere Nachgrabung schwer entscheiden lassen. Ein Großteil der Befunde der Klosterkirche wurde wohl beim Bau der Schule zerstört.

Wenn man dem rekonstruierten Grundriss⁴⁰ und der Beschreibung des verwendeten Materials⁴¹ der wissenschaftlich schwer nachvollzieh-

³² Ich danke Mieczysław Grabowski ganz herzlich für die hilfreichen Hinweise und Anregungen. Mehr zu frühen Backsteinbauten im Ostseeraum in Perlich 2007, S. 167–170.

³³ Radis 2019, S. 361 f.

³⁴ Vergleiche Radis 2019, S. 364.

³⁵ Das Steinwerk wurde aus 9,5–10,0 cm hohen Backsteinen errichtet. Es handelte sich um ein 75 cm starkes Schalenmauerwerk im unregelmäßigen Binderverband. Die Datierung basiert auf mauerwerkstechnischen Überlegungen und der Keramikeinordnung (Gläser 1989, S. 15 f.; Gläser 2003, S. 59).

³⁶ Gläser 2003, S. 59–61.

³⁷ Gläser 2003, S. 60.

³⁸ Baltzer u. a. 1928, S. 3; Wilde 1965, S. 46.

³⁹ Wilde 1965, S. 46.

⁴⁰ Die rekonstruierten Ostteile besitzen laut Wilde, anders als die Kirchenbauten des 13. Jahrhunderts, gewisse Ähnlichkeiten mit den Ostteilen des Ratzeburger Doms (siehe dazu Wilde 1965, S. 48 f.), für den eine Entstehung ab 1160/1165 angenommen wird (Perlich 2007, S. 168). Zudem fanden sich in den jüngeren Mauern auch immer wieder kleinformatische Backsteine in Zweitverwendung.

⁴¹ Es bestand aus „sorgfältig durchgearbeitetem Ton in gleichmäßigem Gefüge“ und war von leuchtend dunkelroter Farbe (Baltzer u. a. 1928, S. 15 f.). Zudem wurden „scharrierte“ (Baltzer u. a. 1928, S. 16) beziehungsweise

baren Maßnahmen von 1903 Glauben schenken möchte, dann könnten diese für eine frühe Entstehung der Klosterkirche noch im 12. Jahrhundert sprechen, eine intensivere Besiedlung des Geländes scheint sich jedoch erst durch die vermehrte Bildung von Kulturschichten und das erhöhte Fundaufkommen ab dem 13. Jahrhundert abzuzeichnen.⁴² Wilde nahm an, dass Chor und Ansätze des Querhauses bis zu einer Bauunterbrechung 1200 bereits fertiggestellt waren,⁴³ die neuen Befunde deuten jedoch darauf hin, dass auch das Querhaus erst im 13. Jahrhundert entstand oder zumindest umgebaut wurde.

So müssen auch nach dieser Grabung viele Fragen insbesondere zur Frühphase des Klosters und seiner Gründung offenbleiben. Klar ist jedoch, dass große Teile der Klosterkirche und der wichtigsten Klausurgebäude, wie etwa das Refektorium, bis Mitte des 13. Jahrhunderts bereits fertiggestellt oder zumindest im Bau waren. Beim Einzug der Zisterzienserinnen 1245 widmete man sich bereits der Umgestal-

tung des Chores und später wurden Teile des Kreuzganges umgebaut. Der Fund zahlreicher gotischer Rippenprofilsteine sowie die Stadtansichten deuten darauf hin, dass das Aufgehende später umgebaut und in gotischen Formen modernisiert wurde und in dieser Form bis zu weiten Teilen bis in die Neuzeit bestand.⁴⁴

vielmehr geriefelte Formsteine verwendet (von denen einer auch im Chor der Zisterzienserinnenkirche zweitverwendet wurde), die durchaus auf eine frühe Entstehung hindeuten. Geriefelte Steine gelten insgesamt als Gestaltungselement der frühen Backsteinarchitektur (Perlich 2007, S. 77). So treten sie auch am nahegelegenen Dom zu Ratzeburg auf. In Lübeck sind sie bis um 1230/40 zu finden (Radis 2019, S. 367). Wilde stellte stilistische Ähnlichkeiten eines 1903 geborgenen Formsteinprofils des Querhauses zum Langhaus des Lübecker Doms und den ältesten Teile der Marienkirche heraus (Wilde 1965, S. 49 f.).

⁴² Gläser 2003, S. 59–61.

⁴³ Wilde 1965, S. 50.

⁴⁴ Wilde 1965, S. 52.

Literaturverzeichnis

Baltzer, Johannes u. a.: Das St.-Johannis-Jungfrauenkloster; in: Die Bau- und Kunstdenkmäler der Freien und Hansestadt Lübeck, Bd. 4: Die Klöster. Lübeck 1928, S. 3–34.

Gläser, Manfred: Archäologische und baugeschichtliche Untersuchungen im St.Johanniskloster zu Lübeck. Auswertung der Befunde und Funde; in: Lübecker Schriften zur Archäologie und Kulturgeschichte 16, 1989, S. 9–120.

Gläser, Manfred: Das Lübecker St.Johannis-Kloster vom 12. bis zum 16.Jahrhundert; in: Kimminus-Schneider, Claudia/Schneider, Manfred (Hrsg.): Klöster und monastische Kultur in Hansestädten (Stralsunder Beiträge zur Archäologie, Geschichte, Kunst und Volkskunde in Vorpommern 4). Rahden (Westfalen) 2003, S. 57–68.

Grabkowsky, Anna-Therese: Das Kloster Cismar (Quellen und Forschungen zur Geschichte Schleswig-Holsteins 80). Neumünster 1982.

Landgraf, Eleonore: Ornamentierte Bodenfliesen des Mittelalters in Süd- und Westdeutschland 1150–1550 (Forschungen und Berichte der Archäologie des Mittelalters in Baden-Württemberg 14). Stuttgart 1993.

Perlich, Barbara: Mittelalterlicher Backsteinbau. Zur Frage nach der Herkunft der Backsteintechnik (Berliner Beiträge zur Bauforschung und Denkmalpflege 5). Petersberg 2007.

Radis, Ursula: Der Backsteinbau. Baustoffe, Bautechnik, Typologie und Entwicklung; in: Schneider, Manfred u. a. (Hrsg.): Die Ausgrabungen im Lübecker Gründungsviertel, Bd. 1: Die Siedlungsgeschichte. Lübeck 2019, S. 330–472.

Rieger, Dirk: Zur Archäologie der Lübecker Innenstadt; in: Mührenberg, Doris/Rieger, Dirk/Schneider, Manfred (Hrsg.): Archäologie in Lübeck. Schätze aus dem Magazin. Rahden (Westfalen) 2019, S. 63–67.

Urkundenbuch der Stadt Lübeck/Lübeckisches Urkundenbuch (UB St L), Bd. 1. Lübeck 1843.

Wilde, Lutz: Zur Baugeschichte der Kirche des Johannisklosters in Lübeck; in: Der Wagen. Lübecker Beiträge zur Kultur und Gesellschaft, 1965, S. 46–54.

<https://www.johanneum-luebeck.de/das-johanneum/gebaeude-und-ausstattung> (Aufruf am 14.5.2021).

Abbildungsnachweis

Abbildung 1: Plangrundlage: Kataster- und Vermessungsamt Lübeck; Befunde eingemessen, eingehängt und nachgezeichnet von Kerstin Greve und Mięczyśław Grabowski, Hansestadt Lübeck, Abteilung Archäologie und Denkmalpflege. Einhängen des Behrens-Plans, umzeichnen der Befunde und des Plans sowie Beschriftung Lena Schulten

Abbildung 2: Baltzer u. a. 1928, S. 6

Abbildung 3: Rücker, Elisabeth: Hartmann Schedels Weltchronik. Das größte Buchunternehmen der

Dürer-Zeit. Mit einem Katalog der Städteansichten, München 1988, S. 172 f.

Abbildung 4: Rieger 2021, Abb. 58

Abbildung 5: Baltzer u. a. 1928, S. 16

Abbildung 6–13 und 15–19: Hansestadt Lübeck, Abteilung Archäologie und Denkmalpflege

Abbildung 14: Landgraf 1993, S. 559 und 571